

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **L. Rouet in Neuß.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, **F. M. Schmidt.**
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 3. Mai.

Weizen (1. Qual.)	29 10	Buchweizen	—
" (2. ")	27 60	Safer, 1. Qual.	18 —
" (3. ")	—	Rüben (Weel)	—
Randroggen (1. Qual.)	21 80	Raps (1. Qual.)	—
" (2. ")	20 80	" (2. ")	—
Gerste (Winter-)	—	Kartoffeln	7 60
" (Sommer-)	—	Heu	9 —
		Hoggenstroh	6 90

(Alles per 100 Kilo.)

Preise unverändert.

Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 72 —

Rübsöl per 100 Kilo faßweise 74 —

Gereinigtes Öl per 100 Kilo 3. M. höher als Rübsöl. 156 —

Wetzen-Vorschuß 00 per 100 Kilo 39 50

Kleien per 50 Kilo 6 60

Rübsöl und Kuchen unverändert.

Deutschland.

Berlin, 1. Mai. Dem Reichstage machte der Präsident Mitteilung von dem Eingang eines Gesetzentwurfs betr. den Bau einer Eisenbahn von Tetschen nach Böhmen. — In Erledigung der Tagesordnung wurde zunächst der Gesetzentwurf betr. die Verwendung eines Theils des Reingewinns aus dem von dem großen Generalstab redigierten Werke „Der deutsch-französische Krieg von 1870/71“ ohne weitere Debatte in erster und zweiter Lesung unverändert genehmigt. — Derselbe überweist bekanntlich die Summe von 300,000 M. zur Disposition des Kaisers, deren Erträge zur Förderung militärisch-wissenschaftlicher Zwecke und zu Unterhaltungen verwendet werden sollen. — Dann trat das Haus in die zweite Beratung des Patentschutzgesetzes, dessen §. 1. lautet: „Patente werden erteilt, für neue Erfindungen, welche eine gewerbliche Verwertung gestatten. Ausgenommen sind: 1) Erfindungen, deren Verwertung den Gesetzen oder guten Sitten zuwiderlaufen würde; 2) Erfindungen von Nahrungs-, Genuss- und Arzneimitteln, sowie von Stoffen, welche auf chemischem Wege hergestellt werden, soweit die Erfindungen nicht ein bestimmtes Verfahren zur Herstellung der Gegenstände betreffen.“ — In der kurzen Debatte erklärte sich gegen das Princip des Gesetzes nur Dr. Reichensperger (Freis.) Der Herr Präsident erklärte, daß es in der Natur der Sache liege, wenn man im Allgemeinen dem Patentschutz das Wort redet. Das habe sich sehr gut an, trete man aber der Sache näher, dann tauchen doch manche Bedenken auf. Das Hauptmotiv, gegen die Vorlage zu stimmen, liege aber

für ihn darin, daß der großartige Apparat, der durch dieses Gesetz geschaffen werden solle, in gar keinem Verhältnis zu den damit zu erzielenden Resultaten stehe. Dasselbe würde nur faulen Speculationen zu Gute kommen. — Nachdem Abg. v. Kleist-Regow für die Annahme desselben gesprochen, verwies Ministerial-Director Jakob noch auf den gegenwärtigen Zustand der deutschen Patentgesetzgebung, der ein vollständig unhaltbarer geworden, und der in einer oder der anderen Weise beseitigt werden müsse. — Das Haus schloß sich diesen Ausführungen an und genehmigte §. 1 mit großer Majorität. — Eine erhebliche Debatte fand nur noch bei §. 11 statt. Es handelt sich bei demselben um die Feststellung der Pflichten, welche das Gesetz dem Patentinhaber bezüglich der Anwendung des Patents und des Anspruchs anderer Personen auf Benutzung des Patentes aufzuerlegen hat, — in letzterer Richtung also um den sog. Vorenzgang. — Mit Zustimmung des Reg.-Commissars erhielt §. 11 folgende Fassung: „Das Patent kann nach Ablauf von drei Jahren zurückgenommen werden: 1) wenn der Patentinhaber es unterläßt, im Inlande die Erfindung in angemessenem Umfange zur Ausführung zu bringen, oder doch alles zu thun, was erforderlich ist, um diese Ausführung zu sichern; 2) wenn im öffentlichen Interesse die Erfindung der Erlaubnis zur Benutzung der Erfindung an Andere geboten erscheint, der Patentinhaber aber gleichwohl sich weigert, diese Erlaubnis gegen angemessene Vergütung und genügende Sicherstellung zu erteilen.“ — Die übrigen §§. geben zu einer erheblichen Debatte keine Veranlassung und werden fast sämtlich unverändert genehmigt. — Um 4 1/2 Uhr wurde sodann die Sitzung auf Mittwoch 11 Uhr vertagt. Tagesordnung: Gesetz wegen Erwerbung zweier Grundstücke in Berlin für Reichszwecke, Interpellation Moske, Wahlprüfungen.

Eine „Dentschrift des bischöflichen Ordinariats von Ermland über die gesetzmäßige Stellung der Kirche zur Volksschule in Preußen, und speciell in der Diocese Ermland“ ist, nachdem sie von dem genannten Ordinariate dem Cultusminister Dr. Falk überreicht worden ist, nunmehr in Kupfer Verlagsbuchhandlung (E. Bender) in Braunsberg erschienen. Wir begrüßen dieses mit umfassender Sachkenntnis und objectiver Wahrheitsliebe verfaßte Werk mit um so größerer Freude, schreibt die „Germ.“ als in demselben die Maßregeln neuester Zeit nicht nur ihre Verurteilung finden, sondern auch in präciser Kürze die unentwederbaren Grundlagen der Volksschule skizziert, und die aus diesen Grundlagen resultierenden gesetzlichen Bestimmungen klar und bündig aufgeführt werden. Wenn diese, wie die Dentschrift zur Evidenz darthut, bisher stets beobachtet worden sind, und keine Majoritätsbeschlüsse

berechtigt waren, dieselben zu annulliren, so erscheint die Monopolisirung der Volksschule seitens des Staats als ein Eingriff in das Eigenthum der Kirche und der Familie. Die Dentschrift nimmt nur Rücksicht auf den Rechtszustand des „wirklich, alten preussischen Gesetzes, „Summa omnia“ und hat daher den Rechtszustand der Kirche zur Schule, wie er war, unter der Herrschaft der Romantik im Staat“ wie die Zeit des Königs Friedrich Wilhelm IV., neuerdings von gewisser Seite bezeichnet wird, abstrahirt ganz außer Acht gelassen, wie auch auf die katholische Abtheilung nicht recurirt. Hierdurch drängt sich Jedem die Ueberzeugung auf, daß die Katholiken weder eine Gnade noch eine Ausnahmestellung präbendiren, sondern als preussische Unterthanen das allen Preußen gemeinsame, schlichte Recht verlangen. Alle, sowohl Katholiken als Andersgläubige (sofern sie gesetzlich anerkannt sind) und alle überzeugungstreuen Familien haben das Recht und die Pflicht, die ihrer Confection entsprechende Gestaltung der Schule zu fordern. Allen, denen die Gewissensfreiheit und die Sicherheit des geselligen Schutzes, wie das Wohl der Volksschule am Herzen liegt, sei die Dentschrift auf das Wärmste empfohlen.

Aus den „Beiträgen zur Statistik des christlich-socialen Vereinswesens“, welche in den christlich-socialen Blättern veröffentlicht werden, erhellt, daß an Gesellenvereinen existiren:

in Preußen	218	mit 41 eigenen Vereinshäusern.
im übrigen Deutschland	179	„ 31 „
in Oesterreich-Ungarn	88	„ 16 „
in Luxemburg	1	„ 1 „
in Holland	5	„ 3 „
in Belgien	1	„ — „
in der Schweiz	22	„ 1 „
in Dänemark	1	ohne eigenes Vereinshaus
in Rom	1	„ — „
in Egypten	1	„ — „
in Amerika	4	„ — „

Zusammen 521 mit 93 eigenen Vereinshäusern.

Stn, 2. Mai. Das fünfzigjährige Priester-Jubiläum unseres hochw. Hrn. Weihbischofs Dr. Baudri wurde gestern, laut der „R. Vg.“ unter reger Theilnahme der Bürgerschaft festlich begangen. Aus der ganzen Erzdiocese waren zahlreiche Deputationen eingetroffen, welche nach der kirchlichen Feier im hohen Dom ihre Glückwünsche in der Wohnung des Jubilars überbrachten. Das städtische Comité überreichte demselben eine prächtige Adresse in Buchform, deren Einband nach den Entwürfen des Baumeisters Richter zu Neuß angefertigt war. Der katholische Volksverein überreichte ein Gedicht, den Kölner Dom in seiner Vollendung darstellend. Nachmittags zwei Uhr fand im Hotel

Ebbe und Fluth.

Von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

„Brechen wir davon ab, Baronesse — da — schon liegt uns das Schloß gegenüber — aber sagen Sie mir — was in aller Welt ist Ihnen denn so sympathisch an diesem alten, unheimlichen Gebäude?“

„Das fragen Sie mich? — Eben sein Alter, die Erinnerungen und Sagen, die sich an diese Mauern knüpfen, der Gedanke: hier sproßte einst ein solches Geschlecht, und zu diesem Geschlechte gehöre auch ich.“

„So sind Sie also sehr, sehr stolz, Baronesse Emmy?“

Sie warf die Haare zurück in den Nacken, als wollte sie ihm eine ihrer unartigen Erwiderungen geben — dann aber senkten sich plötzlich die Lider über die seltsamen Nixenaugen: „Und wenn es so ist, verdammen Sie das?“ fragte sie.

„Nicht ganz — aber lassen Sie uns eilen, ich bin wirklich begierig, auch in die nächste Nähe der Burg zu gelangen. Sehen Sie, unser kleiner Vorläufer hat sich bereits im Innern verloren. — Ich möchte den Knaben nicht gern ohne Aufsicht lassen.“

„Wie pflichtgetreu Sie sind,“ erwiderte sie spöttisch — dann eilte sie voran, und in wenigen Minuten stand sie vor einer Seitenthür des alten Schlosses, die der Raabe aufgeschloßen: „Ich, die Herrin von Strudmar, begrüße Sie hier als meinen Gast,“ sagte sie mit komischer Feierlichkeit, „denn das bin ich nämlich nach dem Willen meines Vaters wirklich, und als solche bitte ich Sie, Ihren Eingang in die Burg zu halten.“

Sie hatten den ganzen alten Bau durchschritten, überall Fesselndes gefunden und jetzt standen sie auf dem weiten Balkon und schauten in die herrliche Landschaft hinab.

„Wenn Du reden könntest, altes einfaches Haus,“ flüsterte sie, „was würdest Du uns erzählen? — Was für Blide habt Ihr nicht gesehen, Ihr grauen Mauer — so — lange Ihr steht, wie viel glückliche Menschen haben in Eurer Mitte geathmet?“ Sie senkte sinnend den Blick, dann fuhr sie plötzlich auf: „Na — fleh' da,“ rief sie, „das bemerke ich heute zum ersten Male!“ Und ihre Hand deutete auf den breiten oberen Rand des Balkongitters — unzählige Inschriften waren hier sichtbar.

„Das ist in der That interessant,“ sagte der Gouverneur und beugte sich über des Knaben Kopf, der natürlich neugierig immer Alles zuerst sehen wollte.

„Das scheint mir eine Art Stammbaum — sehen Sie, Baronesse — Name an Name mit dem Datum der Geburt

jedes Einzelnen. Eine seltsame Idee das, sich gerade hier und auf solche Art zu verewigen.“

Es wurde ihnen nicht leicht, all' die Bemerkungen zu entziffern, die unter die Namen gesetzt worden, aber es gelang ihnen vereint Bemerkungen doch. Zum Theil waren es Strophen aus Mäcchelliedern, religiöse Sprüche und dergleichen mehr. Emmy fühlte sich außerordentlich interessiert, immer von neuem durchlas sie die flüchtigen Worte, die aus langvertrauten Zeiten zu ihr sprachen, und sie konnte sich gar nicht genug darüber austauschen, wie ganz unbefriedigend poetisch sie das fände:

„Über gnädiges Fräulein,“ sagte da Oswald, „sehen Sie einmal nach Westen, dort senkt sich die Sonne bereits, — ich halte für durchaus gerathen, den Heimweg anzutreten.“

Sie verzog schnippisch ihr Gesichtchen: „Sie fühlten sich wohl?“ fragte sie; „nun wir — ich meine meinen Bruder und mich — wir wollen Sie beschützen.“

Da stand er dicht vor ihr: „Baronesse“ sagte er leise und seine Augen blühten drohend auf sie herab, während sein Gesicht um einen Schatten bleicher geworden: „Baronesse, — ich bin nicht der Mann, der sich von einem Kinde verhöhnen und tyrannisiren läßt, selbst wenn es den stolzen Namen einer „Römer auf Römersdorf“ trägt. . . . Ihr Herr Vater hat mich auch zu Ihrem Lehrer gemacht, und wenn einer von uns beiden sich unter dem Willen des Anderen beugen muß, so sind Sie es, Baronesse, und nicht ich. . . . Was übrigens den Ton anbetrifft, den Sie sich erlauben mir gegenüber anzuwenden, so finde ich ihn selbst auf den Lippen eines Badfisches zu — kindisch.“

So hatte noch nie ein Mund zu ihr gesprochen, und sie starrete ihn fast entsetzt an. Und dennoch konnte sie ihm nicht zürnen — sie fühlte ja, daß er Recht hatte. Und doch — wie konnte er wagen, so gänzlich zu vergessen, wie tief er, der arme bürgerliche Hauslehrer, der Wirtshaus ihres Vaters, unter ihr auf der socialen Leiter stand.

Sie biß sich ärgerlich auf die Lippen, dann beugte sie sich mit zusammengezogenen Brauen von neuem über die Namen ihrer Vorläufer. „Graf Cuno von Strudmar, geboren am fünften Mai eintausenddreihundertunddreißig. Das war der Erste.“ Blöthlich wich der erzürnte Ausdruck aus dem schönen Gesicht, und ganz vergehend, wie tief sie Oswald eben gedemüthigt, rief sie lebhaft: „Sehen Sie — auch ein bürgerlicher Name! wie kommt denn er in diese Genossenschaft und noch dazu dicht neben den des wilden Harald?“

Sie ist ein Kind, dachte er, das sich ganz vom Augenblicke leiten läßt, und er beugte sich zu ihr nieder und las mit halblauter Stimme: „Baron Harald Römer auf Römersdorf — Eva Stern.“

Er zitterte: „Also auch er hat hier mit ihr gestanden, der Verräther!“ murmelte er zwischen den Zähnen.

„Was ist Ihnen?“ fragte da eine angstvolle, weiche Stimme, und Emmy Römer sahte bittend seine Hand, „Sie sehen so seltsam erregt aus — habe ich Sie so tief gekränkt? — Oder ist Ihnen der Name da so ungemein interessant?“ sagte sie schnell hinzu, da sie bemerkte, daß er sie in diesem Augenblicke kaum beachtete, „Sie sehen ja so unerbaut auf ihn hin als —“

Er sah auf: „Haben Sie niemals etwas von Eva Stern gehört?“ unterbrach er sie, und blickte forschend in das hell von der Abendsonne bestrahlte Gesicht.

Sie legte sinnend die Hand an die Stirn: „Ich kann mich wirklich nicht entsinnen“, erwiderte sie — „steht er in irgend welcher Beziehung von Onkel Harald, dem wilden Harald, wie die Leute hier ihn nannten?“

Er neigte bejahend das Haupt: „aber was wissen Sie von ihm?“ fragte er dann.

„Nicht eben viel — und beinahe gar nichts Gutes! Man vermeidet es, seinen Namen zu nennen, er war ein so furchtbar grausamer Mensch. Die Sage geht übrigens, er hätte hier einst vor dem Portal dieses Schlosses ein junges schönes Weib erfochten, weil es sich weigerte, vor ihm in die Kniee zu sinken. Es war eine Bäuerin hier aus dem Dorfe Strudmar. Er begegnete ihr auf seinen alltäglichen Spazierritten — sie neigte nur stumm das Haupt vor ihm, da pfliff seine Peitsche um ihr Gesicht. „Kniee nieder, armselige Creatur“, rief er, „bete mich an, denn hier bin ich Eure Gottheit.“

Da soll sie sich hoch vor ihm aufgerichtet und mit der erhabenen Rechte — Himmel gedient haben: „Er allein ist Gott — der Herr von Strudmar und Römersdorf ist wohl mein Gebieter, und ich achte ihn als solchen, aber in die Kniee sinke ich nur vor meinem Schöpfer, in dessen Hand der Weltmann nicht so, wie Sie, wiegt als der Bauer.“

Er war vom Pferde gesprungen — eine Minute später — da lag das arme Weib todt in ihrem Blute. Man sagt, sie hätte sterbend einen Fluch auf ihn geschleudert, daß er nimmer Ruhe finden und eines unnatürlichen Todes sterben solle. . . . Er lebte nicht mehr lange nach dieser entsetzlichen That, er starb plötzlich, und die Leute munkeln, er hätte sich selbst den Tod gegeben durch Gift, sie erzählen sich auch wohl beim Spinnrade, daß sein Geist hier in dunklen Nächten umginge. — Sie befinden sich nämlich an einem im Volke sehr verrufenen Orte“, sagte sie hinzu — „Burg Strudmar ist buchstäblich verweht, die Dörfler bekreuzen sich stets, sobald sie in ihre Nähe kommen.“

Er hatte ihr mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört.

Neu ein von 3-400 Personen besuchtes Diner statt, welches die einheimischen und auswärtigen Teilnehmer bis zum Abend in feierlicher Stimmung vereinigte, und dessen zwanglos gemüthlicher Ton häufig das in der Wohnung des Jubilars angebrachte, dem modernen Stil angepasste launige Chronogramm ins Gedächtniß zurückrief:

FVENV MILLIARDEN GLVECKVVVENSCHEN.

Karlsruhe, 30. April. Bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier des Großherzogthums Baden hat sich ein wahrer Ordensregen über das Land ergossen, dagegen gingen der frühere Minister Foll, der frühere Minister v. Freydorf und der frühere Ministerialrath Kiefer leer aus, und mit ihnen die ganze Truppe kulturkämpferischer und altkatholischer Staatsanwälte, Landescommissäre und Verwaltungsbeamten. „Bischof“ Reinkens von Bonn aus einem eigenen Gelas an die „katholischen“ Geistlichen, seiner Jurisdiction (III) im Großherzogthum Baden zur Feier des Jubiläums erlassen und er in der hiesigen neuprotestantischen Kirche am Festtage zu amittiren und persönlich dem Großherzog seine Reverenz zu machen sich beflissen hatte. Die Absicht ist zu deutlich, als daß nicht gewisse Leute recht sehr verstimmt werden sollten. Für uns, aber, sagt die „Frankf. Bzg.“, liegt darin eine Bestätigung unserer bisherigen Auffassung hiesiger Dinge, die eine Umkehr vom ordinären Kulturkampfe constatirte. Weht es auf diesem Wege fort, so wäre das die beste Frucht, die von dem gestrigen Feste für das badische Land abfallen könnte.

Aus Baden, 28. April. Heute, als am Vorabend des 25 jährigen Regierungsjubiläums unseres Großherzogs, bringt der „Wälder Bot“, das in Heidelberg erscheinende katholische Blatt, an seiner Spitze folgende Erklärung:

„Auch wir, eines der Organe der katholischen Volkspartei, erlauben nicht, am heutigen Tage vor dem Throne unseres durchlauchtigen Großherzogs Friedrich zu erscheinen, und eingedenk des Wortes der Wahrheit: „Jede Obrigkeit ist von Gott“, und des göttlichen Befehles: „Ehret den König“ unserem Landesfürsten als treue Unterthanen unsere ehrfürchtvollsten Glückwünsche zu Füßen zu legen dafür, daß Gott ihm die Gnade gewährt hat, bereits ein Vierteljahrhundert lang unser Volk zu regieren.“

Wir thun es als treue Unterthanen: aufrichtig trennend, weil wir es um des Gewissens willen sind.

Gleichwohl kann kein ruhig denkender Mann, selbst nicht unser durchlauchtigster Großherzog Friedrich, es uns verargen, wenn wir nicht in der Stimmung sind, dieses Fest zu feiern. Nächst doch naturgemäß an unserem geistigen Auge die Geschichte der letztvergangenen 25 Jahre vorüber, auf deren Blättern verzeichnet sind all die Kämpfe zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt in unserem geliebten Heimathland, mit all den Gelehen und Regierungsmaßregeln in ihrem Gefolge, welche uns Katholiken mit tiefer Trauer zu erfüllen geeignet sind.

Unsere Ehrfurcht vor dem Landesfürsten wird dadurch nicht beeinträchtigt, daß wir, als Bürger eines constitutionellen Staates, dies aussprechen; denn daß wir eine Oppositionspartei sind gegenüber dem verantwortlichen Ministerium — mögen auch die Personen desselben in diesem Zeitraum mehrfach gewechselt haben — dies haben wir, wie es Männern geziemt, nie verhehlt, und verhehlen es auch heute nicht.

Auch heute noch, angesichts des Jubiläums Sr. L. Hoheit, werden wir verharren in der Arbeit, aber nur in der gesetzlichen Arbeit für das Recht.

Und so sind wir überzeugt, daß unser Landesfürst es gestatten wird, wenn wir eingedenk der Worte unseres unvergessenen Erzbischofs Hermann: „Unnahbar steht über diesem Kampfe die Krone“, mit ehrlichem deutschen Mannesmuthe — nicht einen Festjubiläum heuchelnd — in ernster Stimmung uns erheben und mit katholischer Treue Ihn zurufen: Gott segne und schütze unseren Großherzog Friedrich!“

Strasburg, 1. Mai. Der Kaiser ist heute Nachmittag 4 Uhr 50 Minuten mit seinem Gefolge bei dem prächtigen Wetter hier eingetroffen und unter Glockengeläute und Kanonendonner in die Stadt eingezogen.

Die Ansprache, welche der Kaiser vor dem versammelten Landesausschusse hielt, lautet wie folgt:

„Ich freue mich, daß wir uns zum ersten Male hier so sehen, weil ich der Ueberzeugung lebe, daß die Hoffnungen und Wünsche, welche Sie soeben als die des Reichslandes ausgesprochen haben, sich voll und ganz erfüllen, wenn Sie sich von der Aufgabe durchdringen fühlen, das Reichsland immer mehr mit dem Mutterlande zu assimiliren u. das deutsche Element immer mehr zu beleben. Die Uebermacht von freundlichem Entgegenkommen und lebhafter Begrüßung erfüllt mich mit der Zuversicht, daß es nur eines Geduldens und eines Einlebens bedarf, um, wenn Jeder thut, was in seinen Kräften steht, ein neues Verhältniß gegenseitiger Genugthuung zu gestalten.“

während seine Augen blickten am Boden haften; jetzt athmete er tief auf und hob den verschleierte Blick:

„Und haben Sie wirklich nie von jener Eva gehört, deren Namen hier neben dem des — Unmenschen steht?“

„Ne!“

„Und doch stand sie auch im Leben dem Baron Harald sehr nahe. Aber berühren wir dieses Thema nicht weiter — es knüpft sich daran eine lange traurige Geschichte! Einst wird die Stunde kommen, in welcher ich auch vor Ihnen werde den Schleier heben müssen, der jetzt noch so dicht über dem Andenken der Edlen liegt.“

„Kannten Sie sie denn?“ fragte sie lebhaft, „sahen Sie in irgend welcher Beziehung zu dieser Frau?“

„Ich sah ihr voll in das Gesicht, das so viel Spannung und Theilnahme verrieth — sie war meine Mutter,“ sagte er leise, nur für sie verständlich — „aber lassen Sie das noch ein Geheimniß zwischen uns sein, Baronesse!“

Sie war bleich geworden — „vertrauen Sie mir,“ sagte sie so ernst, wie Oswald noch nie diese Lippen hatte sprechen hören.

(Fortf. folgt.)

Holland.

Amsterdam, 27. April. Die Tid. schreibt: Wie wir vernehmen, haben unsere hochwürdigsten Herren Bischöfe eine Adresse an Sr. Majestät gerichtet, worin sie, auf die neuesten italienischen Gesetze hinweisend, den König ehrfurchtsvoll ersuchen, seine Regierung zu veranlassen, in Uebereinstimmung mit anderen Mächten bei der Regierung Italiens dahin zu interveniren, daß die Freiheit des h. Stuhles und zugleich das Recht der niederländischen Katholiken gewahrt bleibe. Verhält auch die Stimme der Protestirenden aller Länder in dem ungünstigen kirchenfeindlichen Sturmwind, der an dem meisten Hohen bläst, so ist diese Stimme der Oberhirten doch höchst bedeutungsvoll als der Ausdruck der Herzensmeinung aller treuen Söhne der Kirche und wird in den Annalen des Lebensbuches mit goldenen Lettern verzeichnet stehen. Dixit et salvaverunt animas! (Sie haben geredet und damit ihrem Gewissen Genüge gethan.)

Frankreich.

Paris, 29. April. Die Hauptstelle des Hirtenbriefes des Bischofs von Nîmes (der Ministerath bezieht heute über denselben), lautet: Ein fremder Soldat hält Wache an den Thoren des Vaticans und beweist, daß die Revolution diesen Palast als ihre Deute bewacht, aber nicht wagt, die Hand daran zu legen. Die Pforte öffnet sich und die päpstliche Souveränität zeigt sich noch. Da ist der Schweizer-Gardist in der Tracht und mit der Höflichkeit eines anderen Heilalters. Ist das die letzte Erinnerung an die weltliche Macht, welche sich nicht mehr erheben wird? Nein! Ich sehe hinter dem Dom St. Peter die Sonne untergehen, und ihr Licht, welches morgen am Horizont wieder emporsteigen wird, kündigt dem Rom der Päpste die Morgenröthe der großen Auferstehung an. . . . Pius IX. ist noch König, selbst in den Augen seiner Feinde und seiner Verräther; man ist gezwungen, sich zu sagen, daß die italienische Einheit nicht fertig ist, daß die weltliche Macht wieder beginne, und nach einer großen Erschütterung, bei der vielleicht viele Armeen und viele Kronen untergehen werden, wird es in der Politik der Nationen eine einmüthige Stimme geben, die von einem Ende Europas bis zum anderen ausruft: „Gebt Rom seinem früheren Herrn zurück, Rom gehört dem Papst, Rom gehört Gott!“

Italien.

Rom, 2. Mai. Die katholischen Blätter veröffentlichen die Rede, welche der Papst gestern beim Empfang der saubischen Pilger hielt. Der Papst sagte: „In diesem Augenblicke hat eine irdigläubige Macht zahlreiche Armeen in Bewegung gesetzt, um eine ungläubige Macht zu züchtigen, indem sie dieselbe anklagt, ungerecht regiert und viele ihrer, derselben heterodoxen Religion angehörige Unterthanen, unterdrückt zu haben. Der Kampf hat bereits begonnen. Ich weiß nicht, welche von beiden Mächten siegreich sein wird; allein ich weiß wohl, daß auf einer dieser Mächte, welche sich orthodox nennt, aber schismatisch ist, schwer die Hand der Gerechtigkeit Gottes lastet wegen der unmenschlichen Verfolgungen gegen die Katholiken, welche sie seit so vielen Jahren begonnen und auch heute noch nicht eingestellt hat.“

Rußland.

Don der russischen Grenze, 24. April. Der Kaiser von Rußland geht in seinen Schismatisirungsgeleiten gegen die lateinisch-katholische Kirche bereits so weit, daß er sogar auf eigene Faust seine Creaturen zu Diöcesanadministratoren ernannt. Den Beweis dafür liefert folgendes Rundschreiben, mittelst dessen die Decane der Diöcese Luch-Bytomierz dem Diöcesanclerus die Ernennung des Prälaten Roszkowski, bisherigen Mitgliedes des sogenannten katholischen Petersburger Collegiums, zum Diöcesanadministrator anzeigen:

„Mittelst Ulas des geistlichen Confessoriums vom 20. Januar ist mir die Mittheilung geworden, daß der Kaiserliche Imperator am 24. December (6. Januar) durch allerhöchsten Befehl den Prälaten Roszkowski zum Leiter der Diöcese Luch-Bytomierz zu bestellen geruht hat. Derselbe hat die Leitung derselben am 19. Januar übernommen. Der Decan R.“

Der Kaiser geriet sich also, als ob er bereits das Haupt der katholischen Kirche wäre. Weß Geistes Kind dieser Prälat ist, der sich vom Kaiser wie ein Satrap zur Regierung einer katholischen Diöcese commanbiren läßt, hat er in folgendem an sämtliche Decane der Diöcese gerichteten Ulas bewiesen, den ich nach dem russischen Originalen wörtlich wiedergebe:

„Den Anforderungen der Civilbehörde gemäß haben die Leiter der Diöcese Luch-Bytomierz wiederholt mittelst Rundschreiben die Herrn Decane aufgefordert, ihrem Clerus es zur Pflicht zu machen, daß derselbe nicht ohne schriftliches, auf die Erlaubniß der Diöcesanbehörde basirtes Zeugniß der Ortspolizei verreise. Trotzdem ist es zu meiner Kenntniß gelangt, daß der Clerus noch fortwährend ohne jegliches Zeugniß verreise. Darum gebe ich Em. Hochwürden auf, den Geistlichen ihres Decanates nochmals auf das Strengste anzuempfehlen, daß sie fortan die das Verreisen aus ihrer Pfarre betreffenden Verfügungen ohne jegliche Ausflüchte erfüllen und beherzigen sollen, daß gemäß dem allerhöchsten Ulas, welcher dem Generalgouverneur von Rhetw die im Confessorialrundschrift vom December 1876 bezeichneter Rechte [Verbanntung, Veranbarung des Beneficiums, Translocation] erteilt, sie allein die ganze Verantwortung dafür treffen werde. Außer diesem juristischen Grunde wünsche ich, daß jeder Geistliche sich in seinem Gewissen für verpflichtet halte, die Kirche keinen Schaden und sich selbst keine Verantwortung auszusprechen; ich wünsche ferner, daß sie mir, als dem neuen Leiter der Diöcese, durch Vollziehung der behördlichen Verfügungen die Mähen der Diöcesanverwaltung erleichtern, statt mir noch Aerger und Kummer zu bereiten. Der Diöcesanadministrator Roszkowski, d. d. 10. Februar 1876.“

Also der Clerus darf ohne Erlaubniß der Polizei, nicht einmal um selber zu beichten oder einem sterbenden Nachbarn die Sterbesacramente zu reichen, die Pfarrgrenze

überschreiten, denn zwei Geistliche gibt es dort in derselben Pfarre fast nirgends. Dabei lehren zahlreiche Beispiele, daß die Polizei die Ertheilung ihres Zeugnisses in jedem einzelnen Falle von der vorherigen Erlaubniß des Confessoriums, deren Eingeholung Wochen lang dauert, abhängig macht und schließlich die bezügliche Bitte fast regelmäßig abschlägt. Der Clerus kann also seine Gewissenspflichten nicht erfüllen; er ist isolirt, gleichsam lebendig begraben. Das paßt aber dem Schisma gerade in den Kram für den Feldzug, der zur Schismatisirung der Diöcese in Aussicht genommen ist!

Amerika.

Washington, 30. April. Mehrere Officiere der amerikanischen Armee, die den Bürgerkrieg mitgemacht haben, wurden von der türkischen Regierung, welche bezweckt, Männer zu werben, die im Gebrauch amerikanischer Waffen geübt sind, Dienste in der türkischen Armee angetragen. Das Anerbieten wurde angenommen, jedoch in solcher Weise, daß etwaigen Beschuldigungen wegen Bruchs der Neutralitätsgesetze vorgebeugt worden ist. Der Erzbischof von Bordeaux mehrere Geistliche haben Philadelphia verlassen, um dem päpstlichen Jubiläum in Rom anzuschließen. Sie nehmen ein Geschenk von 80,000 Dollars mit sich; Erzbischof Baylay aus Baltimore bringt 35,000 Doll. Vater Kearney, als Repräsentant des Cardinals McCloskey in New York tritt mit 50,000 Dollars seine Reise an. Die Summe der dem Papst aus den Vereinigten Staaten und Canada gesandten Gaben soll über 300,000 Doll. betragen.

Don russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Ueber die nächsten Bewegungen der russischen Armee in Europa ergiebt sich die N. Fr. Pr. in folgende beachtenswerthe Vermuthungen:

„In erster Linie, schreibt das citirte Blatt, werden starke Truppenmassen an die Donaulinie Galatz-Beni-Tsmaïl-Kilia-Biltov geworfen werden, um die Vorkantons des russischen Centrums gegen einen türkischen Offensivstoß aus der Dobrudscha zu decken. Gleichzeitig werden fliegende Corps nach den wichtigsten Eisenbahnobjecten dirigirt werden müssen, um diese gegen Verhinderung durch türkische Streifcorps zu schützen. Die wichtigsten Bahnobjecte an der von Jassy nach Buzarets führenden Bahn sind die Serezh-Brücke bei Rozmeti, die Verlat-Brücke bei Dragonesti und endlich die Serezh-Brücke bei Barbochi nächst Galatz. Dieses letztere Object, welches den Serezh hart an der Mündung in die Donau überbrückt, ist besonders gefährdet, da die türkischen Kanonenboote und Monitors der Donau-Flottille dieselbe leicht zusammenstoßen können. Zu beiden Seiten der 246 Meter langen Brücke ist das Terrain auf eine Strecke von 21 Kilometern überschwert und bildet der Bahndamm hier gegenwärtig das einzige trockene Land. Mit Rücksicht darauf würde die Reconstruirung der Brücke durch einen hölzernen Nothbau einen Zeitraum von 3 Monaten erfordern. Die Verstärkung dieser Brücke kommt einer gewonnenen Schlacht gleich. Die rumänische Bahn wäre in zwei Theile gerissen und der in der Balasch liegende Theil für die russischen Operationen vollständig werthlos. Die Russen wären dann gezwungen, Verlagerungsgeleise, Munition, Proviant u. s. w. mittelst Zugthieren an die Donau zu schaffen, und würde der Verlust der Eisenbahn für die russische Armee, welche in diesem Feldzuge nicht wie in vorangegangenen Kriegsjahren die schwarze Meer-Flotte zum Transportdienst verwenden kann, von unberechenbaren Folgen sein und überaus lähmend auf den Verlauf der Operation wirken.“

Wie die neuesten Nachrichten melden, concentriren sich große russische Truppenmassen bei Galatz, anscheinend, um hier die Donau zu passiren und auf Bara loszugeschoben.

Wie ein Telegramm der Fr. Bzg. berichtet, hat Gobart Balcha mit der Nacht Retimo Galatz und Draila trotz russischen Feuers glücklich passirt.

Der General Tchernajew reist diese Tage nach Serbien, um den Befehl über einen Theil der serbischen Truppen zu übernehmen.

Laut den besten Blättern ist des Sultans Reise nach Schumla bevorstehend. Klappa geht als Ruschir und erster militärischer Rathgeber mit.

Betreffs der Befegung der Botschafterposten in Konstantinopel hört die „Presse“, daß man in Wien wie in Berlin Berth darauf legt, daß die Botschafter Deutschlands und Oesterreichs gleichzeitig in Konstantinopel erscheinen. Jich dürfte demnach seine Reise nicht antreten, bevor Prinz Reuß beordert wird. Beharrt die Pforte auf ihrem Entschlusse, die russischen Unterthanen auszuweisen, so könnte die Wiederbefegung des deutschen Botschafterpostens rückgängig gemacht werden.

Die bereits erwähnte Neutralitäts-Erklärung Englands hat der englische Botschafter Lord Loftus in Petersburg überreicht; dieselbe stimmt vollkommen mit derjenigen vom 9. August 1870 überein, welche England anlässlich des deutsch-französischen Krieges erließ.

Laut einer Meldung der „Wiener Presse“ aus Asatou betrat ein englischer Dampfer ohne die nöthigen Vorsichtsmaßregeln den Hafen von Kertsch (an der Straße von Kertsch am Eingang in das Asowsche Meer gelegen); hier ließ der Dampfer auf Torpedos, welche explodirten und das Schiff zertrümmerten, Mannschaft und Ladung eingehen unter.

Aus Corfu wird gemeldet, daß am 1. ds. 5 englische Panzerschiffe des Mittelmeergebietes eingetroffen sind.

Ueber den Operationsplan der Russen in Asien will ein Korrespondent der „B. Bzg.“ Folgendes aus zuverlässiger Quelle erfahren haben. Die im Kaukasus befindliche russische Armee beträgt an 140,000 Mann aktionsfähigen Truppen. Sie soll sich in zwei Theile theilen. Das eine Corps von 60,000 Mann bei Alexandropol wird demnächst mit Umgehung von Rars ein Observationscorps nach Batum schicken. Batum ist von der Seeferse her fast befestigt, während es auf der Landseite viele Höhen hat. Von Ardahan bis Ardandj geht eine Militärstraße, welche zur Zeit von den Türken erbaut ward. Durch Befestigung gelang es den Russen ihre Konstruktion zu einguiraten, daß sie, von

der Sch... schügen... sich als... auf ob... Haupt... falls ei... dieses... das Jo... gegenf... bis Gif... Theile... Bon A... Kisten... viered... fahrung... Mann... und 500... und be... ist bes... mangel... schäft... meine... lagerun... hungern...

3u

Bor... Auschu... wonach... fuchunge... liche Dr... Körperbe... gehen au... Verbrech... ministeri... 1873 10... in Preu... Rückfälli... Besamnt... Proc., 18...

Die... wird ohn... Verbrech... anspruch... ausgehört... harten... wart rech... moderne... ten der... vorzugswe... schaft der... Treffs... merkt, da... heit mit... sich verei... thaten au... testen Bet... Mencheng... Gerad...

Bilanz... insbesonde... und Gut... die fogen... ein Stillst... feid, den... hand der... da, wo es... laiten, fin... dem: Iden... um einen... Kirchengel... die zahlr... freigeschli... wachst... und zwar... das öffentl...

Am 7... der Centra... amlicher... sich auf 1... 9. März d... facher Unt... 80,000 Ma... Aus Cam... Flucht des... Spar- und... Mark hint... der Oberan... klage wegen... wurde der... verhaftet, u... zu öffnen... fällige Re... Welber un... ren. Weid... das Weite... Steuerreinn... den letzten... ein Kassenb... birt worden... spiel an... war. Enbl... den nächsten... aus dem ge... Buchführung... Es ist d... lich erinn... des preußi...

*) Gif. p...

der Höhe kommend, die gesamte Straße mit ihren Ge-
schäften leicht beherrschen können. Auf dieser Straße werden
sich also die russischen Kolonnen nach Ardanubj begeben und
auf obige Weise Datum massieren. Der zweite Theil, die
Hauptarmee, die bei Erivan stationirt ist, entfendet gleich-
falls ein Beobachtungskorps nach Karz. Die Festungswerte
dieses Plazes sind zwar wiederholt ausgebessert worden, aber
das Fortificationsystem ist unvollständig, da die Forts sich
gegenseitig nicht beschützen. Von Erivan dringt die Armee
bis Gischmazin vor und vereinigt sich dann mit dem anderen
Theile in Ardanubj, um zusammen nach Trebizonde zu rücken.
Von Trebizonde aus soll die Eroberung des gesamten
Küstenstriches erfolgen. Die Türken vertrauen auf ihre Festun-
gsviereck, Karz, Datum, Erzerum und Bajezid. Deren Be-
setzung umfasst im Ganzen 62,000 Mann, worunter 2000
Mann regulärer Reiterei, außer einigen Bataillonen Russen
und 5000 wilden Kurden. Die Festungen sind gut armirt
und besitzen Geschütze neuesten Kalibers. Aber nur Erzerum
ist reichhaltig mit Reis verproviantirt, die übrigen sehr
mangelhaft. Die Feldartillerie wird auf 4400 Mann ge-
schätzt, besitzt aber nur mittelmäßige Geschütze. Die allge-
meine Ansicht ist, daß die Russen sich nicht auf eine Be-
lagerung dieser Festungen einlassen werden, sondern eine Aus-
scheidung beabsichtigen.

ffizieren der r
krieg mitgemacht
welche bezweckt,
kanischer Waffen
angetragen. Das
Neutralitätsge-
hof Word und
lassen, um dem
n. Sie nehmen
Erzbischof Bay-
Pater Kear-
steht in New-
an. Die Summe
n und Canada
tragen.

Hauptplage.

schon Arme in
ende beachtens-

t, werden starke
i-Jmail-Kilia-
lung des russi-
stöße aus der
liegende Corps
t werden müs-
leisliche Strei-
e an der von
die Exeret-
bei Dra-
de Varsochi
des den Serech
ist, ist besonde-
und Monitor-
schießen können.
Brücke ist das
überschwermet
das einzige
die Reconstru-
au einen Zeit-
förderung diese-
h. Die rumä-
und der in der
erationen voll-
zungen, Be-
mittels Juge-
der Verlast
n diesem Feld-
die Schwarze-
nn, von un-
mend auf den

concentriren sich
scheinend, um
zugegeben.
berichtet, hat
und Braila
age nach Ser-
uns Reis nach
ir und erster

nen in Kon-
Bien wie in
Deutschlands
el erscheinen,
bevor Prinz
aus Entschlusse,
die Wieder-
nig gemacht

ung Englands
Petersburg
rigen vom
des deutsch-

aus Mos-
thigen Vor-
Straße von
legen); hier
erten und das
bung gin-

5 englische
sien sind.
russen in
folgendes aus-
kaufstaus be-
ann aktions-
stellen. Das
wird dem
ntorps nach
der flack be-
n hat. Vom
welche zur
bung gelang
daß sie, von

Zur Sittengeschichte der Gegenwart *).

Vor Kurzem ging durch die Zeitungen ein Bericht des
Ausschusses der Rheinisch-Westfälischen Gefängnis-Gesellschaft,
wonach in den Jahren 1872-1874 in Preußen die Unter-
suchungen wegen Verbrechen und Vergehen gegen die öffent-
liche Ordnung zugenommen haben um 33 Procent, wegen
Körperverletzungen um 33 Procent, wegen Verbrechen und Ver-
gehen aus Eigennutz um 7 Procent, wegen gemeingefährlicher
Verbrechen und Vergehen um 33 Procent. Nach dem Justiz-
ministerialblatte wurden im Jahre 1872 102,077, im Jahre
1873 104,878, im Jahre 1874 120,400 neue Untersuchungen
in Preußen eingeleitet. Erschreckend groß war die Zahl der
Rückfälligen; sie betrug beispielsweise in Westfalen von dem
Gesamttutgange im Jahre 1872 87, im Jahre 1873 85, im
Jahre 1874 79, im Jahre 1875 85 Procent.

Die Criminalstatistik der letzten beiden Jahre
wird ohne Zweifel eine noch weit erheblichere Prognose der
Verbrechen und Vergehen aufweisen. In der Tagespresse be-
anspruchte die Kritik: „Aus dem Gerichtssaal“ einen immer
ausgedehnteren Raum; fast tagtäglich wird von den grauen-
haftesten Unthaten berichtet, und es scheint, als ob die Gegen-
wart recht augenscheinlich den Beweis liefern wolle, daß die
moderne Auffassung ohnmächtig ist, gegenüber den Mächten
der menschlichen Natur, daß die Bildung, welche heute
vorzugsweise als solche gilt, nicht frei macht von der Herr-
schaft der verwerflichsten Leidenschaften.

Treffend wurde jüngst von einem politischen Blatte be-
merkt, daß in unserer Zeit die Gewaltthätigkeit der Vergangen-
heit mit der Gift der Gegenwart zu einem einheitlichen Bilde
sich vereinigt. Mord und Todtschlag, die entsetzlichsten Blut-
thaten auf der einen Seite und auf der andern die raffiniert-
sten Betrügereien und Ausbeutungen, welche der erfindende
Krautgeist zu erfinden vermag.

Gerade die letzten Wochen zeigten sich für die moralische
Bilanz unserer heutigen deutschen Gesellschaft verhängnisvoll;
insbesondere waren die frechen Eingriffe in fremdes Hab
und Gut an der Tagesordnung. Wir denken dabei nicht an
die sogenannten Gräueltaten. Auf diesem Gebiete ist offenbar
ein Stillstand eingetreten, leicht erklärlich durch die Schwierig-
keit, den Ritten des Ordens vom goldenen Kalbe an der
Hand der Strafgesetzbuch-Paragraphe zu beizukommen. Auch
da, wo es möglich war, ein strafrechtliches Verfahren einzu-
leiten, sind gar manche jener modernen Industriemänner aus
demselben hervorgegangen als „Gallunten im Jugendmantel“,
um einen Ausdruck der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen
Kirchenzeitung zu gebrauchen. Es stehen und hier vielmehr
die zahlreichen Fälle vor Augen, für welche die geltenden
strafrechtlichen Bestimmungen ausreichen, namentlich die in
wahrhaft bedrohlichem Maße zunehmenden Unterschlagungen,
und zwar solche von Personen, denen ihre amtliche Eigenschaft
das öffentliche Vertrauen sicherte.

Am 7. März wurde in Hanau der Sekretär und Kassirer
der Central-Armen-Commission, Weigel, wegen Unterschlagung
amtlicher Gelder in Haft genommen. Der Kassen-Defect soll
sich auf 15,000 Mark belaufen. In Karlsruhe wurde am
9. März der Oberrechner Bauer von Rastatt wegen mehr-
facher Unterschlagungen im Amt im Gesamtbetrage von
60,000 Mark und Falschung mit 5 Jahren Zuchthaus bestraft.
Aus Cassel kam fast gleichzeitig die Nachricht von der
Flucht des Commerzienrathes Krauß, Vorstand der dortigen
Spar- und Vorschußbank, der ein Deficit von über 300,000
Mark hinterließ. Dem Beispiele des Commerzienrathes folgte
der Oberamtsrichter von Aalen im Remsthal, um einer An-
klage wegen Unterschlagung zu entgehen. Wenige Tage darauf
wurde der Oberamts-Assistent des vorgenannten Beamten
verhaftet, weil derselbe die Sportelkasse mit einem Dietrich
zu öffnen versucht hatte. Am 12. März verschwand der west-
fälische Kreisshulinspektor Dr. Appels, nachdem von ihm
Gelder unterschlagen und Quittungen gefälscht worden wa-
ren. Gleichfalls wegen Unterschlagung suchten Mitte März
das Weite der Heidelberger Stations-Kassier Saul und der
Steuereinnahmer des Steuerbezirks Werne v. Rappard. In
den letzten Tagen des März ist in Oßigs (Rheinprovinz)
ein Kassenbeamter wegen eines Mißbrauchs vom Dienste suspen-
dirt worden, dessen Betrag eingekassirtermaßen im Karten-
spiel an einen Solinger Bauernfänger verloren worden
war. Endlich werden sich, wie aus Cleve berichtet wird, vor
den nächsten Äpfeln ein Steuerempfänger und dessen Gehülfe
aus dem genannten Kreise wegen Unterschlagung und falscher
Buchführung zu verantworten haben.

Es ist das eine Liste, welche zu denken gibt. Unwillkür-
lich erinnert man sich angesichts derselben der Verhandlungen
des preussischen Abgeordnetenhauses über das Gesetz, betr. die

*) H. polit. Blätter.

Verwaltung des Kirchenvermögens in katholischen Kirchenge-
meinden. Vom Regierungstage aus wurde damals die Noth-
wendigkeit dieses Gesetzes unter Anderem damit motivirt, daß
das Vermögen veruntreut habe. Bald darauf erfuhr man allein
im Regierungsbezirk Köln von drei Steuereinnehmern, welche
die ihnen anvertrauten Kassen geplündert hatten!

Bedenklicher noch als die vorstehend registrierte Wahneh-
mung ist die Zunahme der Meineide in den letzten Jahren.
Aus der statistischen Uebersicht, welche das preussische Justiz-
ministerialblatt vom 22. Dezember 1876 Nr. 75 veröffent-
licht, ergibt sich, daß, während die Zahl dieser Verbrechen im
Jahre 1873 649 betrug, sie im Jahre 1875 auf 787 gestie-
gen ist: also eine Zunahme von mehr als 20 Procent in
zwei Jahren. Dabei muß in Betracht gezogen werden, wie
ungemein schwierig es durchweg ist, für das Verbrechen des
Meineids ausreichenden Beweis zu erbringen, so daß erfah-
rungsmäßig die meisten desfallsigen Anklagen mit Frei-
sprechung enden. Aus dem Munde eines Berliner Richters
stammt das Wort: „So viel Lüge, so viel Meineid.“ Die
königliche Regierung zu Marienwerder hat neuerdings aus-
drücklich in Rede stehender Veranlassung zu einer besondern Ver-
fügung an die Schulbehörden genommen. Sie verspricht sich
Abhilfe von der bessern Erkenntnis, welche in der Schule
beigebracht werden soll. Zwar thut es die Schule allein
nicht, jedoch sei es nicht zweifelhaft, daß neben der Kirche
besonders die Schule berufen ist, auf die sittlichen und reli-
giösen Lebensanschauungen dadurch einzuwirken, daß sie in
den Herzen der Jugend Gottesfurcht und damit auch eine
heilige Scheu vor dem Mißbrauche des Namens Gottes zu
wecken sucht.

Ebenso allgemein wie in Preußen sind die Klagen über
das Jünnethum der Meineide in Süddeutschland. Die bairi-
schen Blätter bringen während der Schwurgerichtssessionen
fast täglich Berichte über zehnjährige Verhandlungen; in Passau
wurden am 14. März nicht weniger als sieben Personen we-
gen Meineids abgeurtheilt.

Auf allen Gebieten zeigt es sich immer deutlicher, daß
wir uns inmitten einer Periode des sittlichen Niederganges
befinden. Die Apokalypse der modernen Ideen stehen dieser be-
drohlichen Erscheinung hilflos gegenüber; ihre einzigen
Mittel sind: Schule und Straßengesetz. Aber sie ne-
men gleichzeitig der Schule mehr und mehr den erzieherischen
Einfluß, indem sie das religiöse Bekenntnis möglichst an die
Hand drücken und an dessen Stelle „Ethik, Moral und Kirchen-
geschichte“ setzen, wie der Abgeordnete Windthorst (Vieleis) im
preussischen Abgeordnetenhaus den nach seinem Dafürhalten
in der Schule allein berechtigten nichtkonfessionellen Reli-
gionsunterricht definierte. Und daß das Gesetz allein unfähig
ist, die Sitten des Volkes zu bilden und zu bessern, hat
schon der alte heidnische Dichter begriffen: „Quid vanae sine
moribus leges proficiunt?“

Rheinland-Westfalen.

Düsseldorf, 29. April. Aus Anlaß einer Beschwerde
hat die kgl. Oberprocurator in Düsseldorf die Polizei-An-
waltschaft darauf hingewiesen, daß nach der allerhöchsten Ca-
binetsordre vom 20. Juni 1855 die Polizeibehörden nur be-
fugt sind, bei Schulverhumnissen gegen die schuldigen Eltern
und deren gesetzliche Vertreter nur am Schluß jeden Monats
vor Gericht zu klagen, welches seinerseits nur auf eine Strafe
von 1 Sgr. bis 1 Thlr. oder 1 Tag Gefängnis erkennen
kann.

Greifeld, 1. Mai. Die Umwandlung des hiesigen Progym-
nasiums in ein Gymnasium ist nunmehr erfolgt und die Wahl
des Hrn. Dr. Wollweissen zum Director der Anstalt bestätigt
worden.

Greifeld, 2. Mai. Die gestern von uns nach der Greif-
eld. gebracht. Notiz betreffs Ueberweisung der Stephan-
skirche an die Altkatholiken zur Mitbenutzung leidet
glücklicherweise an Unrichtigkeit. Wie die Niederrh. Bzg.
mittheilt, sind die Altkatholiken mit ihrem Gesuch um Mit-
benutzung der Dionysiuskirche abgewiesen, dagegen ist ihnen
die Mitbenutzung der Stephanuskirche in Aussicht gestellt
worden. Ehe nun aber von Verhandlungen über ein Ein-
vernehmen bezüglich Zeit und Stunde der Mitbenutzung
zwischen den Kirchenvorständen (solche Verhandlungen werden
übrigens nie stattfinden, da sich der Vorstand der Stephanus-
kirche daran nicht betheiligen würde und könnte) die Rede
sein kann, müssen zunächst einmal wieder die contradictori-
schen Verhandlungen bezüglich der Stephanuskirche gerade so
wie früher bezüglich der Dionysiuskirche aufgenommen wer-
den. Von deren Erfolg wird jedoch auch noch Einiges ab-
hängen.

Werden, 1. Mai. Gestern Nachmittag hatte ein hiesi-
ger Fuhrmann das Unglück, sein 7-jähriges Söhnchen zu
überfahren, was den sofortigen Tod desselben zur Folge
hatte. Wie verlautet, ist das Kind, während der Vater an
einer Seite des Fuhrwerks das Rad schmierte, an der andern
Seite unbemerkt in's Rad geklettert. Als der Fuhrmann
nun das Pferd anziehen ließ, fiel der Knabe herunter und
geriet sofort unter das Rad.

Mülheim a. Rh., 2. Mai. Gestern geriet beim Ran-
giren ein Arbeiter zwischen die Räder zweier Waggonen. Er
war auf der Stelle todt.

Köln, 30. April. Samstag wird, wie die Köln. Bzg.
meldet, vor dem hiesigen Justizpolizeigericht wegen der be-
kannten Aeußerung des Hrn. Commerzienrathes Baare aus
Vochum, Minister Camphausen habe ihm gesagt: „Glauben
Sie, wir würden in Berlin eine Thronkrone weihen, wenn es
Ihnen in Westfalen schlecht geht?“ verhandelt werden.

Bonn, 1. Mai. Ein Gymnasiallehrer, der sich hier den
philosophischen Doctorgrad erworben hat, bemerkt in seinem
der Dissertation beigegebenen Lebenslauf mit anerkennens-
werther Vorsicht, er sei „in der katholischen Religion erzogen“,
und spricht speciell den H. Professoren Neper, Schäfer und
v. Seydel seinen „besten Dank aus, nicht nur, weil sie mich
in meinen Studien auf das wohlwollendste unterstützt, sondern
auch die Aussicht auf ein von Bruchtheilen freies
Leben eröffnet haben.“ Ob sich der Herr Doctor, so fragt
die Köln. Bzg., mit der „Ausficht“ begnügt hat oder schon

etwa als Mitglied des deutschen Vereins, zur Quelle der
Erkenntnis vorgebrungen ist, bleibt uns leider verborgen.

Trier, 27. April. Vom hiesigen Justizpolizeigericht
wurde dieser Tage jemand zu einer Geldbuße von 30 Mark
verurtheilt, weil er einen Pfarrer als „Staatspaphor“ be-
zeichnet hatte. Die Tochter des Beschuldigten war von einem
Tagelöhner gebeten worden, Taufpaphin bei seinem Kinde
werden zu wollen. Der Beschuldigte machte seine Erlaubnis
davon abhängig, daß das Kind nicht von dem Pfarrer zu
A. getauft werde, weil er es nicht zugeben könne, daß seine
Tochter vor einem Staatspaphor das Glaubensbekenntnis
ablege. Das Urtheil erwog, laut der Trierer Landesbzg.,
u. A., daß der Ausdruck „Staatspaphor“ an und für sich
allerdings nicht beleidigend sei, unter den gegebenen Verhält-
nissen aber eine Beleidigung bei der urtheilslosen Menge in
sich schließe; daß der Beschuldigte bei dem Tagelöhner, zu
dem er sprach, voraussetzen mußte, daß dieser nicht Discre-
tion beobachtet, sondern die Sache weiter erzählen werde.

Vermischtes.

Stein a. D., 28. April. Vergangenen Donnerstag
verunglückte in dem benachbarten Orte Kreisgau die 9-jährige
Tochter des Windmüllers dadurch, daß sie dem Räderwerk
zu nahe kam, von demselben erfasst und buchstäblich gerädert
wurde. Der in unmittelbarer Nähe auf dem Acker beschäftigte
Vater wußte zwar sein Töchterchen in der Nähe der Mühle,
war aber unbefugt, da er dieselbe stets sehr vorsichtig auf
und neben der Mühle verkehren sah. Blühlich demerite der
Müller den Stillstand der Flügel und begab sich sofort auf
die Mühle, um nach der Ursache dieser Erscheinung zu forschen.
Wer aber beschreibt jenen schrecklichen Anblick, welcher dem
Vater zu Theil wurde? Zwischen dem Räderwerk stand die
bereits entseelte Tochter.

Als Curiosum wird der Volkszähl. aus Pasewalk
folgendes mitgetheilt: „Die Küster- und Bekehrstelle zu
Roggen, Kreis Prenzlau, wird, nachdem dieselbe schon von
den Nachbarn vertrieben worden, seit dem 1. April d. J. von einem Schneider verwaltet. Derselbe hat
noch nie eine Prüfung abgelegt, wodurch er seine Fähigkeit
hierzu darzuthun hätte. Er bezieht ein jährliches Gehalt von
70-80 Thalern und geht bei den Bauern der Reihe nach im
Kost. So war's vor hundert Jahren auch, und solche Ein-
richtung wird Mangels einer bessern immer noch besser sein,
als gar keine Schule; nur der Liberalismus hat seitdem ohne
Aufhören über solche Zustände Scandal gemacht, unter dem
conservativen Regiment von 1840 bis 1860 waren sie auch
factisch beseitigt, jetzt aber regiert der glorreiche Liberalis-
mus“ — und da kommen die Uebelstände von selbst wieder!“

Amliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Zu
folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Düssel-
dorf getragenen Wahl den seitherigen Bürgermeister Feilke
in Carlsruhe als besoldeten Beigeordneten der Stadt Düssel-
dorf für die gesetzliche 12-jährige Amtsdauer zu bestätigen.
An dem Schullehrer-Seminar zu Linz ist der Lehrer
Rid zu Köln als ordentl. Lehrer angestellt worden.

Der Bergassessor Bertram Hillebrand ist unter Beilegung
des Charakters als Bergmeister zum Bergrevierbeamten er-
nannt und ihm die Verwaltung des Reviers Hamm im Ober-
Bergamtsbezirk Bonn übertragen worden.

Handels-Nachrichten.

Köln, 2. Mai. (Amil. Notirungen der Handelsmater.)
Weizen niedriger, hies. eff. M. 30.00 B., fremder 28.00-29.00
B., per Mai 27.75 B., 27.75 B., 27.70 B., per Juli 27.90 B.,
27.90 B., 27.15 B.

Roggen niedriger, hies. eff. M. 23.00 B., fremder 19.00-23.00
B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 60 Liter per Mai 18.75-9.1-
80-75-70 B., 18.80 B., 18.70 B., per Juli 18.70-80-55-50
B., 18.55 B., 18.50 B.

Hafer niedriger, ohne Saß per 100 Kil. mit Gewicht von 42
Pfd. per 50 Liter per Mai 16.85-60 B., 16.85 B., 16.80 B.,
per Juli 17.40 B., 17.40 B., 17.30 B.

Rübsen höher, per 50 Kil. mit Saß in Eßend. eff. in Partien
von 100 Ctr. M. 35.40 B., per Mai 34.50-70-80 B., 34.90
B., 34.80 B., per Oct. 35.50 B., 35.60 B., 35.50 B.

(Band m. r. l.) Weizen M. 28.25-29.00; Roggen M. 22.00-
23.00; Gerste M. —; Hafer M. 16.25-18.25; bezahlt nach Qua-
lität pro 200 Pfd. Zufahren ca. 250 Saß.

Udernach, 1. Mai. Weizen M. 15.15, Roggen M. 11.84,
Gerste 11.87, Hafer 9.50 per 60 Kil. Zahl der Altkatholiken:
5500 Weizen, 1500 Roggen, 8500 Gerste, 250 Hafer. Kartoffeln:
frühe M. 3.60, späte 3.50, rothe M. 3.60 per 50 Kil.

Berlin, 2. Mai. Weizen per April-Mai — B., per
Mai-Juni 26.50 B., per Juni-Juli 26.50 B., Juli-August
25.00 B., Sept.-Oct. 23.50 B., Roggen per April-Mai M.
— B., per Mai-Juni 17.50 B., per Juni-Juli 17.50 B.,
Juli-August 17.50 B., Sept.-Oct. 17.00 B., Hafer per April-
Mai M. 16.00 B., per Mai-Juni 16.00 B., Juni-Juli 16.00 B.,
Juli-Aug. 16.00 B., Rübsen loco M. 66.00 B., per April-Mai
65.50 B., Mai-Juni 65.50 B., Herbst 67.50 B., Spiritus loco
M. 54.70 B., per April-Mai 55.80 B., per Mai-Juni 55.80 B.,
Juni-Juli 57.00 B., Juli-August 58.00 B., Aug.-Sept. 58.80 B.

Stettin, 1. Mai. Weizen per April-Mai 23.00 B., per Mai-
Juni 23.00 B., Roggen per April-Mai 16.50 B., per Mai-Juni
16.50 B., per Juni-Juli 16.50 B., Rübsen per April-Mai 65.50
B., per Mai-Juni 65.50 B., per Sept.-Oct. 65.75 B., Spiritus loco
65.80 B., per April-Mai — B., per Mai-Juni 54.20 B., per Juni-Juli
55.20 B.

Breslau, 1. Mai. Spiritus per April-Mai 62.50 B., per Mai-
Juni 63.00 B., per Aug.-Sept. 65.00 B., Weizen per April-Mai 23.00
B., Roggen per April-Mai 17.10 B., per Mai-Juni 17.10 B.,
per Juni-Juli 17.10 B., Rübsen per April-Mai 65.50 B., per Mai-Juni
65.50 B., per Sept.-Oct. 65.50 B.

Magdeburg, 1. Mai. Weizen M. 24.00-26.50, Roggen 18.50-
21.00, Gerste 18.50-20.50, Hafer 16.00-17.50 per 100 Kil.

Kartoffelspiritus. Socovace gefragt. Termine besser. Socovace
ohne Saß M. 55.50 B., — B., April, April-Mai 57.00 B., Mai-
Juni 57.30 B., Juni-Juli 58.00 B., Juli-August 58.00 B., August 60.00
per 10000 Pfd. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 B. per 100 Liter.
Rübsenspiritus steigend. Socovace 48 1/2, April 52 1/2.



Erscheint täglich,
Preis pro Quartal
wärts an der Post

Frucht
Weizen (1. Qu.)
Landroggen (1. Qu.)
Gerste (Sommer)

Weizen niedrig
Rübsen per 100 Rthl.
Gerste niedrig
Rübsen per 100 Rthl.
Weizen-Vorrath 0
Kleien per 50 Rthl.
Rübsen höher.

B. 3

Durch die t...
unserer Väter über...
Dienst zu erwei...
hang und die Au...
gehender beleucht...
Das Circular...
tollst zurückgewie...
Sprache ganz...
erneuert ihren B...
Reichsangelegenhe...
dass sie an der W...
gleichung mit den...
der mit höchsten...
verbrämte Stil, i...
das ist der Ton...
gung und in ihre...
wenden pflegt. E...
werden in der C...
zurückgewiesen, u...
nicht eher auf R...
Gleiches gethan h...
Die Beantw...
Mächte gegen die...
landes und Krieges...
Reichs sollte ang...
der christlichen R...
Vorspiegelung be...
geschlagen sein. ...
an dieser russisch...
der Organe, die i...
eine äusserst gerin...

20)
Ruhig und gl...
wohner von Rön...
langem Schweigen...
nachdem er ihre...
hatte sie mit der...
nicht ernstliches...
von ihr geschieden...
send Schmerzen...
und durch ein W...
wieder verschärfte...
feste sie keinen A...
werden, den entsch...
zu ihr gekommen...
hätte. Und sie...
ihm Alles gesagt...
wollte sie gehen...
den Erde ihr B...
wollte, konnte sie...
nicht, wenn sich b...
begegnete. ...
Hilfe. Weiterkeit...
anziehend machte...
Piano auf, welch...
Abendlich aber...
und den Gouverne...
licher Unterhaltung...
dann, wo der reich...
kam. Er wusste f...
erzählen. ...
Seit jenem M...
dem Befehl Gumm...
gen. Sie war R...
sie nie mehr mit...
leben.
Sie erschien...
freilich, das Erbe...

Antwerpen, 2. Mai. Petroleum flauer, bid. fr. 33.— per
per Mai fr. 31 1/2, per Juni fr. 32 1/2, per Juli fr. 33.—, per
Septbr. fr. 34.—, per Oct.-Dec. fr. 34 1/2. Umsatz von Häuten 2560
Stück, von Wollen — Ballen 24 Ballen. Kurs Rthl'n 122.80.
Paris, 2. Mai. Rübsen per April fr. —, per Mai 92.25,
Mai-August 93.25, Sept.-Dec. 94.25, Spiritus per April —,
Mai 61.50, Mai-August 62.—, Sept.-Dec. 63.50. Zucker weißer
Nr. 3 bid. per März —, April 80.50, Mai-August 80.50.
Rübsen 8 Marken per März —, April 76.50, Mai-Juni 76.25,
Mai-August 75.—, Weizen per März —, April 34.75, Mai-
Juni 34.75, Mai-August 35.—, Roggen per März 00.00, April
95.25, Mai-Juni 24.75, Mai-August 24.50.
Gall, 2. Mai. Reis loco 30—1/2, per Sept.-Dec. 30—1/2—2/4.
Kaff. Cottonid. bid. 31 1/2, per Juli-Dec. 33.
Liverpool, 2. Mai. Baumwolle ruhig, Umsatz 10,000 B.
Zucker 13,000 B.
London, 2. Mai. Schwimmende Weizenladungen angekommen,
— zum Verlaufe angeboten 9 Cargos.
New-York, 1. Mai. Goldagio 106 3/4, London 4.88.—
Weiß extra State D. 8.45, Rother Frühjahrsweizen D. 2.10.
Frucht für Getreide 6 1/2. Petroleum Standard white 15 cs.—
Speck 8 1/2.— Baumwolle middling Upland 10 1/2 cs.— Baum-
woll-Auktionen in sämtlichen Häfen der Union 2,000 Ballen,
Export nach England 1000 B., nach dem Continent 7000 B.

Fischmärkte.
Berlin, 30. April. Zum Verkauf standen: 3284 Rinder, 5146
Schweine, 1432 Kälber u. 11258 Hammel. Das Geschäft in Rind-
vieh war ruhig. Es wurde bezahlt: für beste Waare R. 60—61,
2. Qual. 54—60, 3. Qual. 34—38. Auch in Schweinen war keine
sehr günstige Geschäft. 1. Qual. 51—52, für 2. Qual. 44—46
und 3. Qual. 42—43 R. Hammel 1. Qual. 20—21, 2. Qual.
R. 16—17.

Rechte Post.
Wien, 2. Mai. Aus Bukarest wird der „Pol. Corr.“
gemeldet, dem Anzeichen nach werde der Hauptstoß der Russen
gegen die Vorausmündungen in der Drobnitscha erfolgen.
Die Türken, von der Bitterung begünstigt, verstärken eifrig
die Stellungen an der Donau und werden den Russen hier
mindestens mit 150,000 Mann entgegenzutreten. In Galatz
ist ein russisches Stadtkommando errichtet, welches trotz Ein-
sprache des Consularcorps die Schiffsahrt auf der unteren
Donau unterlagte.

Wien, 2. Mai. Nach dem „Freundenblatt“ verlangt Ruß-
land die Einziehung der rumänischen Truppen in ein rus-
sisches Corps. Russischen Berichten zufolge steht eine Grenz-
sperre zwischen Rußland und Oesterreich bevor.

Wien, 2. Mai. Die Montenegriner haben im Duga-
Pass eine bedeutende Schlacht erlitten. — Die Dampfer
„Deligrad“ mit serbischen Freiwilligen und „Mercur“ mit

Munition und Proviant gehen nach Turn-Severin und wer-
den zu den Russen stoßen.

Bukarest, 2. Mai. Ein kaiserliches Decret bestimmt,
dass jeder Landesbezirk die Cadres zu einem Militärbataillon
aufzustellen hat. Die Stadt Bukarest formirt für sich ein
Militärbataillon. Vor der Gründung des Sereth ist ein ru-
mänisches Kriegsschiff stationirt worden.

Paris, 2. Mai. Der „Frangais“ will wissen, Serbien
habe in Konstantinopel die Erklärung abgegeben, es werde
unter den jetzigen Verhältnissen strenge Neutralität beobach-
ten; die österreichisch-ungarische Regierung sei diesem Ent-
schlusse nicht fremd. In offiziellen türkischen Kreisen ist über
die Bezeugung von Bajazid durch die Russen noch nichts be-
kannt; man werde auch schwerlich vor Verlauf von acht
Tagen zuverlässiges aus jener Grenzgegend erhalten, da die
dortigen Wege zu schlecht für rasche Beförderung seien. Die
russischen Kreise dagegen reden nach offiziellen petersburger
Depeschen von nicht weniger als drei russischen Siegen in
Afien.

London, 2. Mai. Deutschland und Oesterreich kamen
überein, die Sendung ihrer Vorkämpfer nach Stambul aufzu-
heben und deren etwaige spätere Absendung gleichzeitig vor-
zunehmen. Oesterreich will das türkische sowohl wie das russische
Handschreiben unbeantwortet lassen.

Rischeneu, 2. Mai. Kaiser Alexander hat sich gestern
Abend 11 Uhr von hier nach Bender begeben. — Der Ta-
gesbefehl, welchen der Großfürst Nikolaus an die Truppen
der activen Armee erlassen hat, lautet:

Hauptquartier Rischeneu, 12. (24.) April. Hunderte
von Jahren lastet das türkische Joch auf den Christen, unsern
Brüdern. Schwer ist ihre Rechtschaffenheit. Alles, was den
Menschen theuer ist — der heil. Glaube an Christum, der
eheliche Name, mit Schweiß und Blut errungenes Gut —
alles ist beschimpft, entehrt durch die Ungläubigen. Nicht
ertragen haben es die Unglücklichen; sie sind aufgestanden ge-
gen ihre Bedrücker und schon zwei Jahre fließt Christenblut;
Städte und Dörfer sind eingeäschert. Hab und Gut ist ge-
raubt, Frauen und Töchter sind geschändet, an einzelnen Or-
ten ist die Bevölkerung Kopf für Kopf niedergemetzelt. Alle
Vorstellungen unseres Monarchen und der auswärtigen
Mächte um Verbesserung des Loses der Christen sind erfolg-
los geblieben. Das Maß der Langmuth unseres Jaren und
Befreiers ist erschöpft. Das letzte Wort des Kaisers ist ge-
sprochen: der Krieg ist der Türkei erklärt. Truppen, der
mir anvertrauten Armee! Euch ist das Los anvertraut, den
Willen des Kaisers und des heiligen Vermächtnisses unserer Vor-
fahren zu vollziehen. Nicht um der Eroberung willen gehen
wir hin, sondern um unsere beschimpften und geknechteten

Brüder zu schützen, um den christlichen Glauben zu verthei-
digen. Und nun: Vorwärts! Unsere Sache ist heilig und
mit uns ist Gott. Ich bin überzeugt, daß Jeder, vom Ge-
neral bis zum Gemeinen seine Pflicht erfüllen und dem
russischen Namen nicht Schande machen wird. Möge dieser
auch jetzt so gefürchtet sein, wie ehemals. Nicht sollen uns
aufhalten Hemmnisse, nicht Beschränkungen und Entbehrungen,
nicht die Fähigkeit des Feindes.

Die friedlichen Bewohner aber, weß Glaubens und Vol-
kes sie auch seien, wie auch ihr Gut soll für euch unantast-
bar sein. Nichts darf unentgeltlich genommen werden; Nie-
mand darf sich Willkür erlauben. In dieser Beziehung fordere
ich von Allen und Jedem die allerstrengste Ordnung und
Disciplin; in ihr ruht unsere Stärke, die Bürgschaft des
Erfolges, die Ehre unseres Namens. Ich bringe den Trup-
pen in Erinnerung, daß nach Ueberschreitung unserer Grenze
wir das uns von Alters her befreundete Rumänien betreten,
für dessen Befreiung nicht wenig russischen Blutes vergossen
ist. Ich bin überzeugt, wir werden dort dieselbe Gastfreund-
schaft finden, wie unsere Vorfahren, unsere Väter. Ich for-
dere, daß alle Chargen ihnen, unseren Brüdern und Freun-
den, das mit ungetrübter Freundschaft, Aufrechterhaltung
ihrer Ordnung und anspruchsvollem Verstand gegen die Tür-
ken vergelten und, wenn es nothwendig sein sollte, ihre Hän-
der verteidigen, als wären es ihre eigenen. Dieser Befehl
ist in allen Compagnien, Escadrons, Spontinen und Batta-
llionen zu verlesen. Gezeichnet der Obercommandirende der
activen Armee General-Inspector der Cavallerie und des
Ingenieurwesens. Nikolai.

Konstantinopel, 1. Mai. Die Pforte beabsichtigt dem
Vernehmen nach, die russischen Unterthanen, welche sich den
türkischen Gesetzen nicht unterordnen wollen, binnen 11 Tagen
aus Konstantinopel und binnen 21 Tagen aus den türkischen
Provinzen auszuweisen.

Utsis, 1. Mai. Gestern früh beim Erscheinen der
Avantgarde der von Erilwan ausmarschirten Abtheilung vor
Bahazid zog die türkische Garnison, 1700 Mann stark, auf
die Höhe des Ala Dagh zurück, unter Zurücklassung vieler
Munition. Die Russen besetzten die Stadt (welche ungefähr
6000 Einwohner zählt und in einem engen Gebirgsthale liegt)
und die Citadelle.

Jara, 1. Mai. Nach hier eingegangenen Nachrichten
hat am Sonntag der erste Angriff der Aufständischen auf
die türkische Vorposten im Defile Besina bei Nebesjine Statt
gefunden, wobei fünfzehn Türken getödtet sein sollen. In
Bosnien und der Herzegowina wirbt die türkische Behörde
unter der muslimännischen Bevölkerung Männer im Alter
von 16 bis 60 Jahren zum Kriegsdienste.

Neuer Bürger-Schützen-Verein.

Sonntag den 6. Mai, Abends 8 1/2 Uhr:
Grosser Schützen-Ball

auf dem Kaufhaussaale.
Um den Schützen Gelegenheit zu geben, wie auch früher im Laufe
des Jahres sich einmal gemüthlich zusammen zu finden, hat das unter-
zeichnete Comité auf vielseitigen Wunsch den Ball veranstaltet. Der even-
tuelle Ueberfluß soll zur weiteren Deckung der Schulden aus dem Jahre
1875 verwandt werden, und hofft das Comité deshalb um so mehr auf
einen recht zahlreichen Besuch rechnen zu dürfen.
Entree a Person 50 Pfg.
Neuß, den 2. Mai 1877
Das Comité des Neuer Bürger-Schützen-Vereins.

Für Haarleidende!

Unterzeichneter hilft das Ausfallen der Haare innerhalb 14 Tage
und befördert das Wachsthum derselben binnen 6 Wochen. Auch stelle
ich auf sogenannten Glagen, wenn noch Haarmücken vorhanden ist, in einigen
Monaten wieder vollständigen Haarwuchs her. Ich versichere zugleich bei
meiner Ehre, daß ich Niemanden zu einer Kur raten werde, wenn ich
sehe, daß nicht mehr zu helfen ist, und wird für den Erfolg garantirt.
Auch beseitige ich das lästige Jucken auf dem Kopfe, sowie Schuppen
und Schindeln.
Ferner empfehle ich mich

Bandwurmleidenden!

Derselbe wird unter Garantie ohne jede Vor- oder Jungkur bin-
nen 2 Stunden radikal mit dem Kopf vollständig gefahrt und schmerzlos
(mit einem Bissel Medicin) beseitigt. Rathlose Fälle kennzeichnen sind:
Wälze des Gesichtes, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmager-
ung, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Verdauungsstörungen,
Uebelkeit, sogar Ohnmachten bei nächstem Magen oder nach gewissen
Speisen, Aufsteigen eines Kräuels bis zum Halse, starkes Zusammen-
stossen des Speichels im Munde, häufiges Aufstoßen, Schwindel und öfte-
rer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After, Kollern,
Kollern und wellenförmige Bewegung, dann stehende und langende Schmer-
zen in den Gedärmen u. dgl. m. Auch wird jedes Magen-
leiden beseitigt.
Ich bin in Neuß nur Sonntag den 6. d. M. zu sprechen im
Hotel „Rheinischer Hof“ von früh 9—1/2 Uhr Mittags und sehe
da einem recht zahlreichen Besuch, sowie Bestellung achtungsvoll entgegen.
H. C. F. Vogel aus Dresden, Altmarkt 25.
Zahlreiche Atteste von Neuß können vorgelegt werden.

Traubenbrustsyrup

mit Fenchelhonig
in frischer Fällung die Flasche a
1 und 1 1/2 Mark zu haben bei
J. Gummersbach Wwe. in Neuss.
A. J. Kamphausen in Neuss,
Helm. Mobis in Neuss.
Hubert Wilbers in Grevenbroich.

Ein Eisenwaarengeschäft (Detail)

in Weßfalen sucht für Comptoir und
Bodenverkauf einen
Commis,
katholischer Confession, welcher seine
Bezirke im Eisenwaaren-Geschäft
Detail befaßt, mit dem Ver-
kauf sämtlicher Artikel gut fertig
werden kann und eine gute Hand-
schrift besitzt; Kost und Logis im
Hause des Principals. Offerten un-
ter Buchstaben B. D. 141 nimmt
die Expedition entgegen.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden
die traurige Nachricht, daß es
Gott, dem Gebieter über Le-
ben und Tod, gefallen hat,
heute Nachmittag gegen 5 Uhr
unsern unvergeßlichen theuren
Vater, Bruder und
Schwager

Peter Wilhelm Dreyß
im Alter von 38 Jahren, nach
5-monatlichem mit Geduld er-
tragenem Leiden, mehrmals ge-
stärkt mit den Heilmitteln der
katholischen Kirche, zu sich in
die Ewigkeit zu rufen.
Um stille Theilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
Neuß, Düsseldorf, Gerresheim,
Köln und Essen, 2. Mai 1877.

Die Beerdigung findet Sams-
den 5. Mai cr., Nachmittags
1/3 Uhr, Statt.

Klee-Verkauf und

Verpachtung
zu Geln.

Mittwoch den 9. Mai 1877,
Nachmittags 3 Uhr,
im Wirthshaus von Feinedegen
zu Geln läßt Herr Carl Hous-
berg, Rentner und Gutbesitzer zu
Düsseldorf,

den Schlarackkleeauswuchs von
der auf'm Kamp gelegenen Par-
zelle von 2 Morgen 101 Ruthen
in Abtheilungen öffentlich auf Credit
gegen Bürgschaft verkaufen.
Sodann nach Beendigung des Ver-
kaufes

die vorbemerkte Parzelle, an
der Landstraße gelegen,
in Parzellen auf mehrere Jahre
öffentlich verpachten.
Neuß. R. ein, Notar.

Das Haus Friedrichstraße No. 227 1/2,
enthaltend 10 Räume und
große Ställe, ist zu vermieten,
auch unter günstigen Zahlungsbe-
dingungen zu verkaufen. Dasselbe
kann gleich bezogen werden.
Näheres bei A. Simon & S.

Ein feuerfester Geldschrank
(neu) steht billig zu verkaufen.
Wo sagt die Exp. d. Bl.

Ercheinungen in Marpingen.

Historische Darstellung nach an Ort und Stelle gesammelten schriftlichen
und mündlichen Mittheilungen und nach eigenen Erfahrungen von
Chef-Redakteur Dr. Nikolaus Thoenes
Sechste verbesserte, sehr vermehrte Auflage.
Der Verfasser ist durch die von ihm über Marpingen angestellten
zusammenhängenden und umfassenden Untersuchungen der katholischen Welt
hinreichend bekannt. In der vorliegenden Auflage bietet derselbe auf
Grund neuer Nachforschungen eine sehr erweiterte und sehr vermehrte
Darstellung der merkwürdigen Ereignisse von Marpingen.
Der Preis des Exemplares beträgt 50 Pfg. Wiederverkäufer erhal-
ten entsprechenden Rabatt.
Carl Diemer, Stuttgart, Militärstraße 2 E.

Die grössten Feinde der Haare

sind die Schuppen, Flechten und Ausschlag auf dem Kopfe; diese
Feinde der Haare rationell zu vertreiben, ist es uns gelungen, ein
Haarmittel zusammenzustellen, über dessen wirkliche Güte uns ge-
nügend wissenschaftliche Gutachten verschiedener Aerzte, so wie
Atteste von Privatpersonen zur Seite stehen. Durch den Gebrauch
unseres
Kölnischen Haarwassers (Eau de Cologne philocome)
werden die so lästigen Schuppen auf dem Kopfe, so wie das Aus-
fallen der Haare nicht nur sofort beseitigt, es hat dasselbe auch die
ausserordentliche Eigenschaft, die dünnen Seidenhärchen zu kräftigen
und ihnen den gehörigen Stoff zum Wachsthum zuzuführen.
Erfinder und Fabricanten H. Hasenmann & Co. in Köln.
Per Flasche 2 und 1 Mark. — 6 Flaschen 10 Mark.
Beht zu haben in Neuss bei Frau Carl Eichhoff u. Franz Reisen,
in M.-Gladbach bei A. Riffarth, in Vieren bei J. Riffarth, in Rom-
merskirchen bei H. Heekhausen.

Bestes feinstes Maismehl,

ein vorzügliches Nahrungsmittel für
Kinder und schwächliche Personen,
direct aus dem Maizena-Depot in
Hamburg bezogen, empfiehlt zur ge-
fälligen Abnahme die Handlung von
Joh. Kersting,
vorm. Wwe. Kemmerich, Marx

Bestkohlende Niesen, grüne

und geschälte Erbsen, Bohnen,
Linsen, geschälten und unge-
schälten Hirse empfiehlt die Hand-
lung von
Joh. Kersting,
vorm. Wwe. Kemmerich, Markt.

Baderlehrling

gesucht von B. Sturm, Düssel-
dorf, Mühlenstraße 20.

2 Schneidergesellen

sucht bei
Schaaß, Hingasse A. 100 1/2.

Ein anständiges Mädchen

sucht
Stundenarbeit. Wer sagt die Exp.

Land-Gyps

bei
H. Hoffmann,
Hammermühle.

Dachdecker-Gesellen

sucht B. Böhm, Hafenstraße.

Orbentliche Mädchen

erhalten
gute Stelle durch
Frau Böcher, Hingasse 105.

Patent-Salicylsäure-Präparate:

Salicyl-Mundwasser p. Fl. M. 1.75
„ -Zahnpulver „ Sch. 1.—
„ -Zahnkitt „ Fl. —.50
mit ausführlicher Gebrauchs-
anweisung stets echt auf Lager bei
Apotheker Schwarz in Neuss.
Apotheker Better
Hab. Wilbers in Grevenbroich.